Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 24

Artikel: Wie Professor Spitz eine Weltreise machte [Fortsetzung]
Autor: Rotman, G.T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642062

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

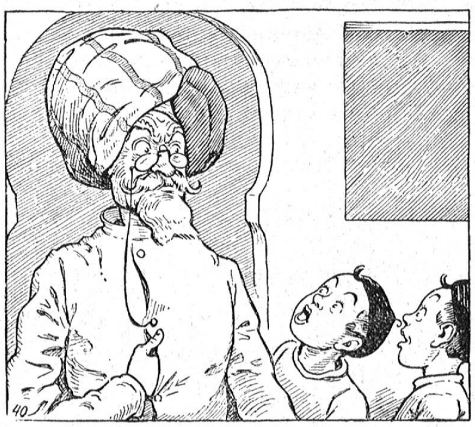
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

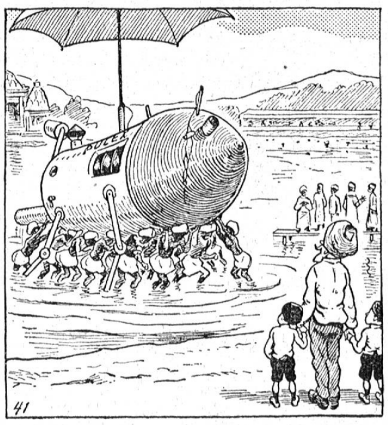
Wie *Professor Spitz* eine Weltreise machte

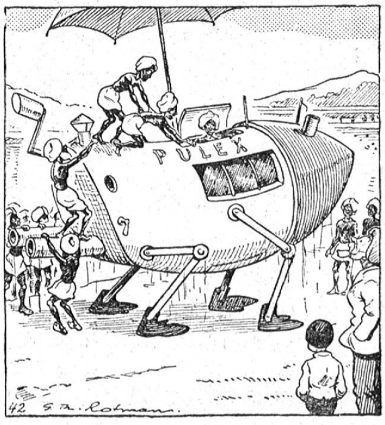
von G. Th. Rotman

8. Fortsetzung
(Nachdruck verboten)

Diese Kindergeschichte mit Bildern ist für unsere kleinen Leser bestimmt, und wir hoffen, ihnen damit eine Freude zu bereiten. Die Redaktion.

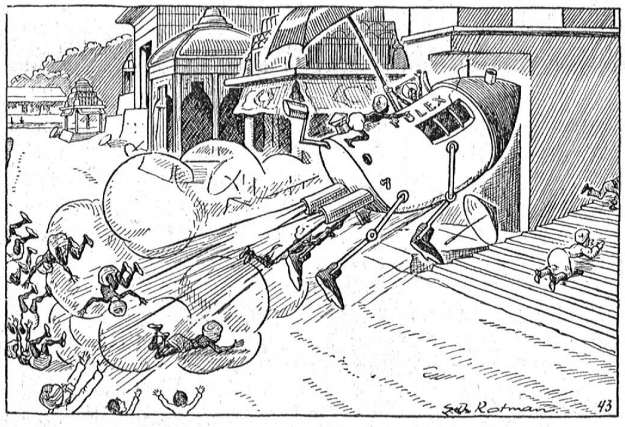


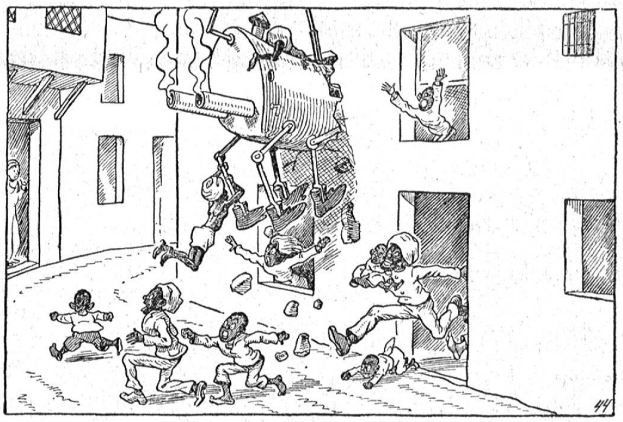




(40—42) Da sowohl des Professors Anzug als sein Hut fast völlig in Fetzen gerissen war, kehrte er unterwegs bei einem Schneider ein, von dem er einige Minuten später mit einem Anzug aus zweiter Hand und einem Turban auf dem Kopf wieder zurückkehrte. Der Turban war glänzend schön: halb rot, halb kanariengelb mit blauen Streifen. «Aufs Haar Ali Baba!» spottete Flipps, «du, Grosspapa, fortan nennen wir dich wohl Ali-ben-Spitz?»

Mittlerweile getrauten sich die Leute wieder aus ihren Häusern, und aus den Gesprächen, die er so auffing, schloss Professor Spitz, dass man den Löwen getötet habe und der Barbier mit dem blossen Schrecken davongekommen sei. Der Professor, der gut Englisch sprach, was man auch dort in Indien versteht, dingte alsdann etwa 16 Männer, um den Pulex aus dem Wasser zu holen. Sie nahmen das ganze Ding auf ihre Schultern und trugen es, durch den Ganges watend, ans Ufer. Sie baten dann um die Erlaubnis, sich den Pulex mal von innen anzusehen. «Nun, schon gut!» erwiderte der Professor, «aber nicht drängen und nicht alle zugleich!» — Ach, hätte er's nur nicht zugelassen!





(43—44) Es stellte sich nämlich heraus, dass sich in den Raketen doch noch ein Restchen Sprengstoff befand. Als sich so fünf oder sechs Hindus im Pulex befanden, schien einer dieser Herren aus Neugier mal an den Stangen gezogen zu haben, denn plötzlich ertönte ein heftiger Knall und der Pulex sprang davon, ein paar Männer, die schon hinaufgeklettert waren, mitführend und die übrigen über den Haufen blasend. «Zurück! Hierbleiben!» schrie Professor Spitz, aber jawohl, Kuchen! Der Apparat war futsch!

Zu des Professors Glück aber dauerte die Luftfahrt nur kurz: kaum fünf Sekunden später prallte der Pulex schon gegen eines der Häuser der Stadt und zwar mit so viel Kraft, dass er halbwegs bei einer Fensteröffnung ins Haus hineindrang, zum grossen Entsetzen der Bewohner, die unter lautem Geschrei auf die Strasse rannten. Professor Spitz war kreideweiss vor Angst, als er an Ort und Stelle kam: diese Sache würde ihn gewiss viel Geld kosten, und übrigens: wie sollte er den Pulex aus dessen fataler Lage befreien?

Auf dem Wege zum «Bären», wo die Versammlung stattfand, überholte er zwei Genossenschaftsmitglieder, die vor einem durch die Strassenbeleuchtung beschienenen Plakatanschlag stehen geblieben waren. Ein in düsteren Tönen gehaltenes Bild zeigte einen Zug Auswanderer, manche ihr Kind an der Hand oder auf dem Arm. Ihre gesamten Habseligkeiten, die sie aus politischen Wirren oder Kriegsereignissen heraus gerettet haben mochten, schienen sie in armseligen Koffern mitzuführen. Darunter stand in eindringlicher Schrift: «Schweizer, helft euren heimgekehrten Brüdern!» Dann hörte er einen der vor ihm Stehenden zum andern sagen: «Sind schon arme Teufel das; mussten fast all ihr Hab und Gut zurücklassen und froh sein, ihr armseliges Leben über die Grenzen ihres Vaterlandes retten zu können!»

Dem Jakob war, als hätte er einen Schlag vor den Kopf erhalten. War sein eigener Sohn, den er verstossen hatte, nicht auch da draussen? Was wusste er, der Jakob, davon, was die Ausländer vielleicht an Leiden und Schrecknissen durchmachen mussten, bevor es ihnen gelang, hinter die schützenden Gemarken ihrer Heimat zu flüchten?

Diese Vorstellung verfolgte den Jakob gegen allen Willen, bis in die Versammlung und hatte ihn noch nicht